

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Frauenkloster Lichtenthal

Bauer, Benedikt

Baden-Baden, 1896

13. Die Reformation

urn:nbn:de:bsz:31-32082

alle nötigen Anstalten traf, um die Rebellion zu dämpfen und weiteren Verheerungen und Plünderungen vorzubeugen.¹⁾

13. Die Reformation.

Dem vorübergehenden Sturme des Bauernkrieges war das Kloster glücklich entgangen; doch sollte es nicht lange der Ruhe genießen, da nach dem Hinscheiden des Markgrafen Christoph i. J. 1527 vielerlei andere Gefahren und Drangsale über dasselbe hereinbrachen.

Wie oben erwähnt, übergab Markgraf Christoph bereits i. J. 1503 seinem Sohne Philipp I., „einem Manne von ausgezeichnet schöner Gestalt, von trefflichen Naturgaben und sonderbarem Verstand“, die Verwaltung und Regierung der mittleren Markgrafschaft Baden. Als mit den Jahren die Leibes- und Geisteskräfte des alten Fürsten abnahmen und dessen Lande unter seine Söhne zur Verwaltung und zum einstigen Eigentum verteilt wurden, verblieb dem Markgrafen Philipp das Land Baden, während Christophs zweitem Sohne, Bernhard III., die luxemburgische Herrschaft Rodemachern zufiel, und der dritte Sohn Ernst Pforzheim und Durlach erhielt.²⁾

Bei den kirchlichen Wirren zu Anfang der „Reformation“ spielte Philipp eine eigentümliche Rolle; „er suchte beiden Konfessionen gerecht zu werden.“ Wenn er einerseits, wie die Zeitgeschichte sagt, „ein großer Gut-

¹⁾ Sachs, III. 180. Bader, Schriften des Altertums-Vereins, I. Jahrg. 144. Die alten Klosterannalen berichten, daß die Kirche und Kapelle einigemal rekonziliert worden, so i. J. 1470, nach dem Bauernkriege u. a. m. Doch fehlen hierüber sichere Angaben. Herr 21.

²⁾ Sachs, Geschichte der Markgrafschaft, III. 195.

thäter der Klöster seines Landes war und darin auf strenge Zucht und Ordnung hielt", so begünstigte er auf der andern Seite die Ausbreitung der neuen Lehre. So ließ er nach dem Bauernkriege 1526 an alle geistlichen Personen und Beamten seiner Herrschaften u. a. folgendes Ausschreiben ergehen:

1. Daß die Prädikanten und Pfarrer ihre Predigten dem Evangelium gemäß halten;
2. daß die Priester den Eölibat aufgeben sollen;
3. daß gewisse Psalmen in deutscher Sprache gesungen werden sollen;
4. daß ein jeder in Sterbesnöten das hl. Abendmahl in beiderlei Gestalten empfangen dürfe.¹⁾

Philipp bekannte sich selbst niemals öffentlich zur evangelisch-lutherischen Lehre; ja er ließ sogar i. J. 1522, als Kaiser Karl V. nach Schwaben kam, den lutherischen Prädikanten den Abschied geben. In jener wirren Zeit, wo alles gährte und wankte, wo alles unsicher und unberechenbar war, wo keiner recht wußte, was werden sollte, da ging es auch ihm, wie so vielen seiner Zeitgenossen: er wurde wankend im alten Glauben, ohne sich entschieden dem neuen anzuschließen.

Als er im Jahre 1533 starb, ohne männliche Leibeserben zu hinterlassen, fiel sein Land an seine beiden Brüder Bernhard III. und Ernst; ersterer erhielt die Stadt Baden samt Schloß und Amt, ferner Bühl, Steinbach, Rastatt, Kuppenheim und Ettlingen, Gernsbach zum halben Teil, Vahr, Mahlberg und Geroldseck, sodann das Schutz- und Schirmrecht über die Klöster Schwarzach, Herrenalb, Frauenalb und Sichtenthal; dem Markgrafen Ernst wurden Pforzheim, Durlach, Mühlberg u. a. zugewiesen. Mark-

¹⁾ Sachs, Geschichte der Markgrafschaft, III. 175.

graf Bernhard wurde dadurch der Stammvater der sog. baden-badischen Linie mit der Haupt- und Residenzstadt Baden; Markgraf Ernst hatte seine Residenz von Pforzheim nach Durlach verlegt und wurde so der Begründer der baden-durlachischen Linie.¹⁾

Markgraf Bernhard war der neuen Glaubenslehre zugethan und führte den lutherischen Gottesdienst in allen seinen Landen ein, so daß Baden-Baden zwanzig Jahre früher protestantisch wurde als Pforzheim-Durlach, mit Ausnahme einiger weniger Orte, worunter auch Lichtenthal. Das war ein harter Schlag für das Frauenstift, und wenn es auch anfangs in seinem Wesen belassen und in seinen Rechten bestätigt wurde, so nahm man es doch unter so scharfe Aufsicht und Verwaltung, daß man wohl befürchten mußte, es sei auf dessen gänzliche Aufhebung abgesehen.²⁾

Dieser traurige Zustand sollte sich auch nicht ändern, als der Markgraf 1536 das Zeitliche segnete. Bei seinem Tode war der Sohn und Nachfolger Philibert erst sechs Monate alt, weshalb das Land unter vormundschaftliche Regierung gestellt wurde. Während derselben hatte Lichtenthal zur Genüge Gelegenheit, zu erfahren, daß es von der markgräflichen Regierung strenge und mißtrauisch überwacht werde, so namentlich anlässlich der Wahl der neuen Abtissin Barbara Behus, welche im Jahre 1551 der Verweserin Maria von Mörsberg im Amte folgte. Man ignorierte bei Hof die Neugewählte vollständig, angeblich aus dem nichts sagenden Grunde, weil die Anzeige von dem Hinscheiden ihrer Vorgängerin nicht durch den Konvent, sondern durch den Klosterchaffner (Amtmann) gemacht

¹⁾ Sachs, Geschichte der Markgrafschaft, III. 204.

²⁾ Bader, Schriften des Altertums-Vereins, 144.

worden war. Erst als sämtliche Konventsfrauen in einem sehr devoten Entschuldigungsschreiben eingestanden, „daß sie als arme, eingeschlossene Weibsbilder unbedächtig gehandelt hätten, indem etliche von ihnen gar alt und vergeßlich, andere aber gar jung und unerfahren seien“, erhielt die Neugewählte ihre Anerkennung und Bestätigung.¹⁾

Die Abtissin Barbara war die Tochter des berühmten badischen Kanzlers und Rechtsgelehrten Dr. Hieronymus Behus, der auf dem Reichstage zu Worms mit Dr. Luther die Unterhandlungen leitete und diesen zum Widerruf bewegen sollte. Ihre Schwester hatte sich mit dem Bürgermeister Baldung von Freiburg, dem Sohn des berühmten Malers Hans Baldung, vermählt,²⁾ von dessen Meisterhand die herrlichen Bilder der Seitenaltäre in der Fürstencapelle stammen. Durch ihre Abstammung, wie durch ihre verwandtschaftlichen Beziehungen und nicht minder durch große Kenntnisse und Klugheit ward sie in den Stand gesetzt, trotz der anfänglichen Ungunst der Verhältnisse „alles rühmlichst zu leiten und zu regieren“, so daß das Gotteshaus nicht nur erhalten blieb, sondern sogar einen neuen Aufschwung nahm und die Zahl der Nonnen sich wieder vermehrte.³⁾

Der protestantische Markgraf von Pforzheim-Durlach, Karl II., der Sohn des Markgrafen Ernst, der in seinem Lande die Klöster aufhob, war auch Sickingen nicht besonders hold. Er entzog demselben den großen Zehnten und nahm ihm mehrere wertvolle Güter weg, deren Zurück-

¹⁾ Schreiben vom 20. April 1551. Bader, Schriften des Altertums-Vereins, 145.

²⁾ Sie starb als Witwe in Sickingen, wo ihr Sohn Johann Schaffner war.

³⁾ Unter ihr erreichte der Konvent „die Zahl von 43 geistlichen Kindern.“ Alte Chronik, 28.

gabe aber der Kanzler Behus durch sein energisches Auftreten bewirkte.¹⁾

Unterdessen war Markgraf Philibert volljährig geworden. Anfangs war er dem Frauenstift günstig gestimmt, versicherte es „seiner besondern Neigung“, wie seines fürstlichen Schutzes gegen seine Feinde und versprach, dessen Rechte und Güter zu wahren und die bisherigen Gebräuche zu respektieren.²⁾ Nachdem aber i. J. 1555 auf dem Reichstage zu Augsburg der Religionsfriede bestätigt worden war, führte er die neue Glaubenslehre vollends überall in seinem Lande ein — „mit Beseitigung der alten Kirche.“ Lichtenenthal sah damals seinem Untergang entgegen. In welch trostlosem Zustande es sich befand, erfahren wir einigermaßen aus einem Schreiben des Abtes von Thennenbach an den von Salem. Er sagt u. a.: „Es befinden sich jetzt in diesem Gotteshause vierundzwanzig geweihte Frauen und sechzehn Laienschwestern, welche den Gottesdienst, die Regel und Ordensbräuche bei Tag und Nacht mit hohem Fleiß also ernstlich und stattlich vollbringen, daß ich dajelbst einen Eifer gegen Gott gefunden, welchen ich mir billig gefallen lasse. Es berichtete mich auch die Abtissin, sie habe einen solchen Gehorsam bei ihren Nonnen, und es herrsche eine solche Einigkeit unter denselben, daß sie keines Vergehens oder Unfuges könnten beschuldigt werden. Zum andern aber sind sie durch die Vertreibung des Abtes von Herrenalb lange Zeit in Mangel eines Visitators gestanden, welches ihnen höchst beschwerlich, indem sich begeben möchte, daß, wenn die Abtissin mit Tod ab-

¹⁾ Neue Chronik von Lichtenenthal, S. 72.

²⁾ Neue Chronik von Lichtenenthal, S. 72. Copialbuch IV. S. 281.

ginge, Niemand vorhanden wäre, der ordentlicher Weise elegiren ließe, wobei alsdann dem Gotteshaus schädliche Eingriffe geschehen könnten, denn das neue Evangelium hat viel Anlag, sich um geringer Ursachen wegen in fremdes Gut einzudringen. Es geht den guten Frauen auch an Hab und Gut täglich mehr ab: denn sie haben auf ihren Pfarreien nicht allein die katholischen Priester abschaffen, sondern auch die Confessionisten nochmal so hoch besolden müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, daß man ihnen die Zehnten entziehe. Zum Dritten hat man zu Sichtenthal etliche Zeit her keinen Beichtvater bekommen können, welcher ein ordentliches Alter auf sich hätte, und sich auf der Kanzel zu begeben wüßte, was ein um so schädlicherer Mangel ist, da rings um das Gotteshaus die neue Lehre täglich mehr einwurzelt.“¹⁾

Diese Mitteilungen lassen uns einen Blick thun in die verzweifelte Lage des Klosters. Um aber den Schmerz, die Angst und Verlassenheit, welche das Herz der edeln Vorsteherin und ihres Konventes wie ein Schwert durchbohrte, ganz und voll zu würdigen, muß man die vertrauten Briefe dieser Frau gelesen haben, die sie in jener traurigen Zeit an verschiedene Berater und Gönner des Stiftes, namentlich an den Abt von Salem, den Generalvikar des Cisterzerordens für ganz Deutschland, geschrieben. Welch eine Seelenqual! Welch Meer von Betrübniß!²⁾ — Doch „wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“ Dieses Sprichwort sollte sich auch an den Weißfrauen von Sichtenthal bewahrheiten. Die Religionsverhältnisse der Markgrafschaft erlitten in Bälde eine so gründliche Umwandlung, wie man es nicht vermuten konnte.

¹⁾ Brief vom 6. März 1568.

²⁾ Bader, Geschichte von Sichtenthal 146.

Um den Tod seiner geliebten Gattin zu vergessen, stellte sich der Markgraf in kaiserliche Kriegsdienste und führte 1566 die Reichshilfe gegen die Türken.¹⁾ In den folgenden Jahren nahm er thätigen Anteil an den in Frankreich ausgebrochenen Kriegen gegen die Hugenotten. Anfangs kämpfte er für dieselben, später gegen sie. Als er 1569 die deutschen Hilfsvölker befehligte, verlor er in der Schlacht bei Montcontour das Leben. Durch diesen plötzlichen Tod des Markgrafen wurde das Land in nicht geringe Aufregung versetzt. Die zahlreichen Befenner der neuen Lehre vernahmen die Kunde mit allgemeiner Bestürzung, während die Katholiken leise Hoffnung schöpften, die durch die Ernennung des Herzogs von Bayern und dessen Großmutter zu Vormündern des neunjährigen Erbprinzen Philipp völlig gerechtfertigt wurde. Denn diese Vormundschaft war, nach dem Ausdrücke der Protestanten, „eine papistische“, und ließ den jungen Markgrafen nach streng katholischen Grundsätzen erziehen.²⁾

Weil Markgraf Karl II. von Baden-Durlach, der, wie wir oben gesehen, in seinem Lande die Klöster aufgehoben und die Reformation eingeführt,³⁾ in die Vormundschaft aufgenommen werden wollte, wurde, um dies zu verhüten, der Erbprinz bereits 1571 im Alter von 13 Jahren von Kaiser Maximilian II. für mündig erklärt und trat alsbald die Regierung an. „Philipp II. besaß einen sehr lebhaften Geist, klaren Verstand und große Liebe zu den Wissenschaften, in welchen er sich mit vielem Fleiße umgesehen hatte, und wurde darum auch zweimal zum

¹⁾ Sachs, Geschichte der Markgrafschaft, III. 226.

²⁾ Der evangelische Prediger Cellarius zu Baden in einem Schreiben an Fleischbein v. 22. April 1570.

³⁾ Karl II. befahl, daß die Pfarrherrn und Beichtväter durch Prädikanten ersetzt werden sollten. 1570.

Rektor der Universität Jngolstadt ernannt.“ Von seinem staatsmännischen Geiste zeugen seine Bestrebungen, ein neues Landrecht für die Markgrafschaft herauszugeben, ebenso die unter ihm erlassene Forstordnung. Durch seine Reisen nach Italien, Frankreich und den Niederlanden wurde sein Kunstsinne gebildet. Das von Markgraf Christoph erbaute Schloß auf Hohenbaden ließ er abbrechen und ein neues von Grund aus aufführen, das jenes an Größe und Schönheit bei weitem übertraf.¹⁾

Mit dieser Begeisterung für Kunst und Wissenschaft verband Philipp eine hingebende Liebe zu seinem Volke. Dabei war er dem katholischen Glauben mit Treue und Gewissenhaftigkeit ergeben und machte aus der praktischen Bethätigung desselben kein Hehl. Was man einerseits gefürchtet und anderseits gehofft hatte, geschah nun auch. Er führte den katholischen Glauben in seinem Lande alsbald wieder ein und gab den Katholiken ihre Kirchen und Güter zurück. Große Freude, unbeschreiblicher Jubel herrschte nun wieder in Sickingenthal. Der junge Markgraf zeigte sich auch höchst gnädig gegen das Kloster; er bestätigte alle seine Privilegien, namentlich den Freiheitsbrief (Christoph I.²⁾), schlichtete dessen Streit mit seinen Unterthanen „wegen strittigen Frohnden“³⁾ erwirkte durch einen Vertrag mit der Stadt

¹⁾ Johann Belten, die badischen Markgrafen, S. 18. und 19.

²⁾ Konfirmationsbrief von 1572. Copialbuch IV. 336.

³⁾ Vertragsurkunde von 1575. Darin wird bestimmt, „daß nun hinfüro zu ewigen Tagen ein Jeglicher hindersäß, oder beywohner, es seye weibs oder manns Person auff befehl eines Schaffners des Gottshauses seine trey tag, durch sich selbst mit eigener handt vollbringen und abrichten: So sich aber begeben, daß einer oder eine solchen Frondienst wegen alters, oder anderer augenscheinlicher leibsgebrechen halben Personlichen zu verrichten nit vermöglich, soll er

Baden und Sickingen für letzteres Markt- und Zollfreiheit,¹⁾ ja, er übernahm sogar einen Teil der Schulden des Klosters — die Summe von 880 Gulden — auf seine eigene Kasse²⁾ und übergab dem Kloster den Reißberg als Eigentum.³⁾ Öftmalige Besuche des Markgrafen unterhielten das gute Einvernehmen; die Nonnen sandten kostbare, selbstverfertigte Geschenke und Backwerk an den Hof, während sie von dort „mit köstlichem Wein und Wildbrät“ bedacht wurden.⁴⁾

daßelbig durch ein andere darzu daugliche Person, so Ihme verwant, zu verrichten; oder aber für obgemelte drey Frontag jamentlichen Ein schilling sex Pfenning Marggräffer, und nit mehr, dem Gottshaus bezahlen schuldig sein.“ Copialbuch IV. 369.

¹⁾ Vertragsurkunde von 1586. Copialbuch IV. 390.

²⁾ „Verzeichnus der Schulden, so unser gnädig Fürst und Herr, Markgraf Philipps, wegen des Klosters Sickingen zu bezalen uff sich genommen. Anno 1582.“

³⁾ Urkunde vom 4. November 1586. „Wir Philipps von Gottes gnaden Marggraffe zu Baden und Sickingen, bekennen hiemit für uns, unsere erben und nachkommen, regierende Fürsten der Marggraffschafft Baden, daß wir auß sonderm gnaden, damit wir Abbtissin und Nonvent des Gottshaus Sickingen gewagen, Ihnen für uns, unsere erben und nachkommen diße guad gethan und verwilligt haben, verwilligen auch hiemit und in Krafft diß brieffs: daß nämlich hinfüro ewiglich, Sie und ihre nachkommen in dem Ihnen zugeeigneten stuck wald ahn Reißberg gelegen, alle nutzbarkeit, es seye ahn Erkerit, holtz, und weidgängen, so wir, und gemeine Markgraffen bißhero darin gehabt, hinfüro haben, und dero fehic seyn, sich gebrauchen, und damit Ihres gefallen zu handeln, schalten und walten fug und macht haben sollen.“ Copialbuch IV. 407.

⁴⁾ So sagt die Abtissin in einem Schreiben an den Markgrafen vom 18. Juni 1586: „Von Euweren fürstlichen Gnaden habent wir gestrigs tags ein herliche und ganz vätterliche Schenke des kostlichen gueten Wildbrets entfangen, welches wir nächte so fröhlich und früntlich in trüherziger Liebe mit einander gessen.“ — Damals war der

Die gute, alte Zeit, „die goldenen Tage des Mittelalters“, — sie schienen für das Kloster wiedergekehrt; man hoffte für Jahre auf Ruhe und Sicherheit und erhielt auch neuen Zuwachs. Da raffte plötzlich der Tod den jungen Markgrafen im 29. Lebensjahre dahin und gestaltete alle Verhältnisse wieder um. Er starb i. J. 1588, ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen, da er unvermählt war. Seine Lande fielen an seines Oheims, Christoph II. von Baden-Rodemachern, Sohn, Eduard Fortunat. Weil dieser Fürst in Folge seines leichten Sinnes, seines Hanges zu Vergnügen, seines thörichten Schuldenmachens, wie auch wegen seines unglücklichen ehelichen Lebens in seinem eigenen Lande sich unmöglich machte, so nahm Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach die Verwaltung der baden-badischen Herrschaft in die Hand; hierdurch fand zur allgemeinen Verwirrung ein abermaliger Glaubenswechsel statt und wurde die lutherische Religion wieder eingeführt.

Für Sickingen hatte dieser Regierungs- und Religionswechsel zunächst keine besonders nachtheiligen Folgen. Denn wiewohl der neue Landesherr andere Klöster, wie z. B. das Stift Herrenalb ohne weiteres aufhob, ließ er die Sickingener Nonnen scheinbar ungestört in ihrem stillen Heim walten und zeigte sich sogar in dem Maße für sie besorgt, daß er der Bitte der Abtissin Barbara Behus, „wegen beschwerlicher und langwieriger Leibeskrankheit ihre Resignation zu genehmigen“, nur höchst ungern willfahrte, „da ihm genügsame Benachrichtigung

Genuß von Fleischspeisen in den Cisterzienserklöstern gestattet. Bereits Papst Sixtus IV. i. J. 1475 hielt es für geraten, den einzelnen Klöstern den Fleischgenuß freizugeben. Vgl. Kirchenlexikon von Weizer und Welte, III. 379.

geworden, welcher Gestalt sie sich in der Zeit ihrer Verwaltung sowohl der Markgrafschaft Baden Wohlfahrt, als des Klosters Aufnehmen, mit allem Ernste und Fleiße hab lassen angelegen sein.“¹⁾

Indessen hatte diese freundliche Gesinnung bereits nach einem halben Jahre in das Gegenteil umgeschlagen, und bekam man in Bälde eine ganz andere Sprache zu hören. Als nämlich die Abtissin im September 1597 ihrer Krankheit erlegen und an ihre Stelle Frau Margaretha Stilzer getreten war, erging an die letztere ein Schreiben des Markgrafen,²⁾ welches an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ und den Bestand des Klosters infrage zu stellen schien. „Demnach“, heißt es u. a. darin, „Euere Vorfahrerin nach Gefallen die Beichtväter und Visitatoren bestellt, desgleichen auch eine ziemliche Anzahl der Novizen aufgenommen, und dieselben einhüllen und Profesß thun lassen — ohne Vorwissen der Regierung; und da uns ferner berichtet worden, daß das Gotteshaus mit einer Menge von Personen übersetzt sei, wodurch dann die Gefälle und Einkünfte gemeinlich jedes Jahr aufgehen und also kein Vorrat für erscheinende Notfälle vorgespart, und auch die notdürftigen Gebäude nicht in baulichem Stand erhalten werden können; so haben wir als Erbkastenvogt-, Schutz- und Schirmherr solcher bisher geübter Eigenwilligkeit und Unordnung, welche zum äußersten Verderben des Gotteshauses handgreiflich führen müssen, nicht länger nachsehen mögen, und wollen daher, daß Ihr in's Künftige ohne unser Vorwissen und Bewilligen weder einen Beichtvater und Visi-

¹⁾ Schreiben des Markgrafen an seine Räte vom 7. April 1537.

²⁾ Gegeben zu Mühlburg, den 27. September 1537.

tator bestellen, noch auch neue Novizen aufnehmen, jezund aber alles unnöthige Gefind abschaffen und beurlauben sollt."

Die geängstigten Nonnen mußten, da sie die Gesinnung des Fürsten aus andern Aeußerungen und Regierungsakten nur zu gut kannten, mit Recht befürchten, daß unter dem Scheine der Fürsorge für ihr Gotteshaus eine ganz andere Absicht verborgen liege. In dieser kritischen Lage wandten sie sich an verschiedene geistliche Gönner und Berater um Rat und Hilfe. So beklagte sich die Frau Abtissin Margaretha in einem Schreiben an den Abt von Salem¹⁾ bitterlich, „wie man ihr Gotteshaus viel höher als früher besteuere, während die sechs Pfarreien desselben mit Prädikanten besetzt seien, wodurch die katholische Religion darin abgeschafft und vertilgt werde; wie die Landesherrschaft sich gegen den Laut der Privilegien in alle Klostergeschäfte eindringe, und wie die Klausur gestört werde durch lästige Besuche vornehmer Personen, denen sie den Eintritt nicht abschlagen dürfe.“ Unter diesen traurigen Verhältnissen war die große Angst und Furcht der armen, verlassenen Nonnen, daß man ihnen ihren eigenen Beichtvater nehmen und einen lutherischen Prädikanten setzen möchte, wie das bereits bei andern Klöstern geschehen, wohl begründet. Ihrem Seelenschmerz hierüber verlieh die Abtissin in dem Schreiben an den Abt von Neuburg vom 9. September 1598 rührenden Ausdruck. Dieser Schmerz wurde noch vergrößert, als der Markgraf 1599 zur Lehre Calvins übertrat und in seinem Eigensinn die Bewohner seiner Residenz Durlach zwang, ebenfalls calvinisch zu werden. Auch Pforzheim wollte er dazu mit den Waffen in der Hand bewegen. Die Pforzheimer Bürger stritten aber gegen ihren Fürsten

¹⁾ Brief vom Jahre 1598.

mit ebenso viel Ruhm für ihre Religion, wie sie später — der Sage zufolge — für ihren Regenten wacker eintraten. Eben als Ernst Friedrich gegen die Stadt zu Felde zog, wurde er plötzlich vom Schlage gerührt i. J. 1604. Die Weißfrauen Sichtenthals atmeten wieder auf und genossen — wenn auch nur für kurze Zeit — der Ruhe.

Trotz der Ungunst der Zeiten konnte das Kloster seinen bisherigen Besitzstand im großen Ganzen erhalten, ja noch zum Teil vergrößern. So erwarb die Abtissin Rosula 1530 und 31 mehrere Güter, Aeben, Wiesen und Acker bei Baden;¹⁾ die Abtissin Barbara kaufte 1572 den mit Aeben bepflanzten Schafberg, zwei Mühlen und den Schmalbacherhof, ebenso ein großes Gartengelände in Baden;²⁾ dagegen „hat sie 1555 dem Markgrafen Carl III. durlarchischer Linie die Collatur von Pforzheimb, wehlen das Kloster denen Lutheranern niemahlen einen recht anständigen Prädikanten verschaffen könne, und derentwillen immerhin verträglichkeiten anhören müsse, auf eigens freywilliges anerbietthen cedirt,³⁾ auch zugleich die Freyheit, die Hundtslege im Pforzheimber Klosterhoff nicht mehr zu gedulden, umb 250 Gulden erkauf, beynebst versprochen, alle jahr neben der gewöhnlichen Pfarrecompetenz per 15 Malter Korn, 40 Malter Dinkel, 10 Malter Haber und 15 große Ohmen Wein, vom Zehend Stroh 100 bundt in Hoffstahl und 150 bundt zur Hundtsstraiung zu geben.“ Auch hat sie 1572 den kleinen Zehnten zu Durlach und Grözingen um 400 Gulden hingegeben.⁴⁾

1) Copialbuch IV. S. 179.

2) Copialbuch IV. S. 284.

3) Copialbuch IV. S. 268. Alte Chronik S. 15.

4) Copialbuch IV. S. 336. Alte Chronik S. 16.